

Erstausgabe täglich Nachmittags  
mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.

**Abonnementpreis**  
vierteljährlich für Halle und durch  
die Post bezogen 2 Mark.

**Insertionspreis**  
für die viergespaltene Corpus-  
Zeile oder deren Raum 15 Pfg.

# Halle'sches Tageblatt.

Fünfundachtzigster Jahrgang.

**Amliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle.**  
Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

Beilageblätter 9 Mark.

**Insertate**  
für die nächstfolgende Nummer  
bestimmt, wozu 9 für Vor-  
mittags, größere dagegen tags  
zuver eubeten.

Insertate befördern sämtliche  
Annoncen-Bureauz.

Nr. 105.

Sonntag, den 4. Mai.

1884.

**Ausgabe- und Annahmestellen für Inserate und Abonnement** für Aug. Apelt, Leipzigerstr. 8, Rob. Cohn, gr. Steinstraße 78, M. Dannenberg, Geißstraße 67.

Für die Monate **Mai** und **Juni** eröffnen wir ein  
besonderes Abonnement zum Preise von 1,50 M.  
Bestellungen werden in der Expedition und von unseren  
Boten angenommen. Expedition des Hall. Tageblatts.

## Die Ueberfüllung unserer Universitäten.

Man schreibt der „Magdeburger Zeitung“:  
Man braucht nur die nach Schluß der Sommerferien-  
termine in den Zeitungen und sonst erscheinenden Frequenz-  
nachweise unserer Universitäten zu beachten und mit den  
Zahlen früherer Jahre zu vergleichen, um sich zu über-  
zeugen, daß die Fülle nachdrücklicher, zur Ueberfüllung zu  
werden. „Wissen ist Macht“, ist ein eben so gebräuch-  
tes geflügeltes Wort wie das bekannte „Zeit ist Geld.“  
Aber solche Gemeinplätze haben ihr Gefährliches, weil sie  
Doch als unbedingt und zweifelloser Wahrheit formulieren,  
was doch nur unter gewissen Bedingungen oder Voraus-  
setzungen wahr ist, während ohne diese Voraussetzungen  
leicht „Bemerkung, Unwissen, Unwissenheit“ wird. Die  
gegenwärtige Ueberfüllung unserer Universitäten im Allge-  
meinen und gewisser Fächer im Besonderen ist schon  
nachgewiesen zu haben, ist das Verdienst der Professor  
Dr. Conrad'sten statistischen Untersuchungen, welche vor  
kurzem unter dem Titel: „Das Universitätsstudium in  
Deutschland während der letzten 50 Jahre“  
erschienen und in Nr. 16 Bd. XXV der „Gegenwart“  
besprochen sind. Bei der weit und tiefgreifenden Wich-  
tigkeit der Sache wird es uns gestattet sein, an diese  
Untersuchungen unsere eigenen Betrachtungen, so weit sie  
von allgemeinem Interesse sind, anzuschließen.

Zuerst die Thatsache, daß nach der Depressionsperiode  
von 1856—61, in welcher auf 100,000 Einwohner nur 32,0  
Studenten kommen, eine Steigerung beginnt, welche bis  
1870 langsam, aber stetig zunimmt, nach Beendigung des  
Krieges in größerem Maßstabe weitergeht, bis nach 1877  
bis 78 an ein durchschnittlicher Zuwachs von 8 bis 9 Stu-  
denden zu vergleichen ist! Conrad (betamlich) Professor  
der Staatswissenschaften zu Halle a. S.) findet die  
Ursachen zu dieser auffallenden Erscheinung einmal in dem  
gegenwärtigen herrschenden Misstrauen gegen die Chancen auf  
den meisten volkreichsten Gebieten, sodann in der  
allgemein verbreiteten Ansicht von der bevorstehenden ge-  
schäftlichen Stellung aller Suburben und endlich in der  
gegenwärtigen Beschäftigung unserer Schulverhältnisse.  
Während nämlich noch vor einigen Jahrzehnten das huma-  
nistische Gymnasium allein auf die Universitätsstudien vor-  
bereitet und für die Bedürfnisse der höheren praktischen  
Berufsarten von den Städten technische Schulen oder Art  
erleichter wurden, ist allmählich ein großer Theil der letz-  
teren, unter dem Druck verschiedener Momente, ihrem ur-

prünglichen Boden entrückt und hat mit dem Namen  
„Realgymnasium“ das Gepräge seiner innerlich und  
wesentlich veränderten Natur deutlich ausgedrückt erhalten.  
Nachdem den Abiturienten dieser Art von höheren Schulen  
der Zutritt zur philosophischen Fakultät der Universitäten  
freigegeben, sieht es nur wie eine selbstverständliche Conse-  
quenz aus, daß namentlich auch um die Berechtigung zu  
allen übrigen fakultätsfremden Gesämpft wird. Gewinnen  
aber die Fortkämpfer dieser Sache den Sieg, so liegen die  
Folgen auf der Hand: Die Zahl der zu sämtlichen Fakul-  
täten entlassenen Gymnasien würde mehr als verdoppelt,  
sodern zunächst oder vermittelnd ins Unermögliche ver-  
mehrt. Dabei darf es — beiläufig gesagt — ganz uner-  
örtert bleiben, ob etwa das so stark angewachsene Material  
gleichzeitig dem Werte bis vermindert ist; einzelne Be-  
weiser behaupten es; wir, so weit unsere Beobachtung  
reicht, müssen es in Abrede stellen. Die von Prof. Con-  
rad mitgetheilten Tabellen weisen uns machen diese Ver-  
mehrung höchst wahrscheinlich; denn während im Jahre  
1869 der Gymnasialabiturienten 1897, im Jahre 1879  
ihrer 2474 gezählt wurden, kommen Realabiturienten im  
Allgemeinen auf jedes Jahr 256, von denen 4 zur Univer-  
sität gehen, auf dieses aber 678, von denen behaude die  
Hälfte, d. h. 339, sich den Universitätsstudien zuwenden,  
was, in Prozenten der Gymnasialabiturienten ausgedrückt,  
einer Steigerung von 0,2 auf 15,5 gleichkommt!

Es konnte nun nicht ausbleiben, daß allmählich in  
Folge der Ueberfüllung der Universitäten auch eine Ueber-  
produktion an Bewerbern für die höheren staatlichen  
Verksarten eintrat; und es kann, wenn Alles so weiter geht,  
nicht ausbleiben, daß diese Ueberproduktion zu einer er-  
stlichen gesellschaftlichen Gefahr wird. Wenn z. B. neuer-  
dings ein Sachlemer akademisch ernannt hat, daß die  
Rechtsbesitzenen in minimo sich 8 Jahre bis zur großen  
Staatsprüfung durchzuschlagen haben, ohne damit der  
Staatsanstellung sicher zu sein, wenn man ferner von der  
Unannehmlichkeit des höheren Schulamtes hört,  
welche sich um jede offene Stelle, gleichviel wo und wie  
beinhaltet, so wird einem klar, daß es sich hier nicht  
nur um einen augenblicklichen Nothstand, sondern zugleich  
um eine drohende Gefahr handelt, um die Gefahr nämlich,  
daß, sei es aus Unerfahrenheit oder aus Unkenntnis, ein  
Theil der Volkstakt unerbittlich verbracht und am Ende  
ein Proletariat von Suburben groß gezogen wird.

Man wird uns, diese Dinge zugehen, fragen, wie der  
Gefahr in Zeiten vorbeizugehen sei? Der Vortragsmittel  
und so viele, wie es Gründe des Uebels giebt; helfen kann  
der Einzige wie die Staatsregierung, nicht zum wenigsten  
aber ein Umfassung auf volkswirtschaftlichem Gebiete.

Wäre nämlich hier erst wieder die größere Chance, schnell  
zu Brot und Selbstständigkeit zu kommen, so würde die  
Universität bald ohne weiteres Zutun, ihres Vorkurses ent-  
laden werden. Das Andere wäre, daß Eltern oder Pfleger,  
wenn sie einmal die Sachen in falschem Sinne sehen, zeit-  
zeitig über den wirklichen Stand der Dinge belehrt werden  
oder sich selber belehren, damit sie ihre Pflegebesolungen  
dem Berufe zuführen, welcher ihren Anlagen am meisten  
entspricht und die größte Wahrscheinlichkeit gewährt, ihnen  
ihre Opfer an Zeit und Kraft möglichst richtig und reichlich  
zu lohnen. Der Staat endlich könnte mancherlei thun,  
wenn er das Uebel wirklich als ein Uebel anerkennt. Wie  
Prof. Conrad die Sachen ansieht, verfährt er nur folge-  
richtig, wenn er unter voller Anerkennung der Gleichwertig-  
keit der realistischen und humanistischen Bildung doch fordert,  
daß zur Universität nur das alte Gymnasium, für die  
höheren praktischen Berufsarten aber die Realschule vor-  
bereiten solle, woraus dann von selber folgt, daß der letz-  
teren die Berechtigung, zum Universitätsstudium vorzu-  
bereiten, von Staatswegen wieder zu entziehen sei. Die  
vorgezeichneten Vorkämpfer dieser und anderer noch zu er-  
ringender Berechtigungen machen die Forderung des ge-  
lehrten Staatswissenschaftslehrens als die reine Kezerei  
weit von sich weisen; ihre Sache wird es dann aber sein,  
andere Heilmittel gegen ein unangenehmes Leben anzugeben,  
wofür sie nicht die sachlichen Fundamente Conrad's er-  
schüttern können.

## Pläne zur Rettung Gordons.

In einer langen und interessanten Berichterstattung ent-  
wirft der aus Ägypten (eben nach London) zurückgekehrte  
bekannte Oberst Samuel Baker einen Plan für den  
Entsatz Gordons und die Wiedereroberung des Sudans. Da  
unter den obwaltenden Umständen wenig Aussicht auf eine  
Bewältigung dieses gigantischen Projekts vorhanden ist, ge-  
nügt es wohl, dasselbe in seinen Grundzügen anzudeuten.  
Baker schlägt vor, daß der Sudan 5000 Mann reguläre  
türkische Truppen, Juhun 10000 und England 5000 Mann  
Truppen liefern solle. Die Hälfte dieses 20000 Mann  
starken Heeres solle von Suakin auf Berber vorrücken und  
der Rest von Kairo in Dampfern den Nil bis Chartum hin-  
auffahren. Zur Beförderung dieser Truppenmacht würde  
eine Flotte von 30 Dampfern, 10 Schlepplampfern, 4 Tor-  
pedobooten und 100 Miltären nötig sein. In der Wüste  
sollen in Zwischenräumen von je 25 englischen Meilen be-  
festigte Wasserstationen errichtet werden. Kurz die Expedi-  
tion zur Rettung eines einzigen Mannes würde nach dem  
Plan Bakers kostspieliger sein, als der Krimkrieg war.

Nicht minder kräftig, wie Sir Samuel Baker, tritt un-  
ser Landsmann Dr. Gerhart Hofhs in einem an W.

[32]

## Berlora.

Roman von Ludwig Habicht.

(Fortsetzung.)

Die Sonne schien freundlich vom klaren Himmel her-  
ab, aber im Gebirge war es nicht desto weniger raub und  
kalt und in der Schlucht wehte es Edwin feucht und  
moderig an. Er ließ sich davon aber nicht anstecken. In  
seinen Kleid gewickelt, wartete er geduldig auf das Wachen  
seines Todfeindes.

„Durch diese hohle Gasse muß er kommen“, sprach er  
unwillkürlich halb laut vor sich hin und mußte dann selbst  
über sich lächeln. „Die deutsche Sentimentalität ist doch  
unverwundlich“, sagte er, „während ich hier mit dreinemann  
Kopfe und klappenden Gliedern liege, redire ich doch noch  
Schiller. Und könnte ich wenigstens den Nachsatz wahr  
machen, könnte ich das Herz des Todfeindes treffen, aber  
ich darf nicht auf ihn zielen, ich muß ihn schonen, fürde  
er jetzt, so wäre jede Spur von Ammizität verloren.“

Lange, lange wartete er. Die Zeit, welche er für das  
Eintreffen des Grafen berechnete, mußte längst verstrichen  
sein und noch immer blieb Alles still und regungslos auf  
der Straße. Dafür bereitete sich ein Aufbruch in der Natur.  
Die Sonne verfinsterte sich und verschwand bald ganz  
hinter dichten Wolken. Der Wind machte sich auf und  
wehte ein schauriges Echo in den Spalten und Schluchten  
der Berge. Die Bäume schütteten und schütteten Einzelne  
Regentropfen fielen und inmitten des heraufziehenden Un-  
wetters verparste Edwin v. Hammerstein ruhig auf seinem  
Kaufherforten.

Abendlich fuhr er auf. Es war ihm, als habe er durch  
das Heulen und Wehen des Sturmes das Herantommen  
eines Wagens vernommen.

Mit gespannter Aufmerksamkeit horchte Edwin. Bald  
glaubte er das Geräusch der Räder genau zu vernehmen,  
bald war es ihm, als täusche ihn seine Einbildungskraft,  
welche der Stimme des Sturmes den Ton eines heran-  
nahenden Wagens verlieh. Endlich war aber kein Zweifel  
mehr. Ein Wagen kam den felsigen Berg hinaufgefahren. Jetzt  
war er ganz nahe. Vorrüchig steckte Edwin den Kopf hinter

niederhängenden Cypressen hervor. Das Glid war ihm  
günstig; der Reifende sah in einem offenen Wagen und  
gleichzeitig er sah tief in seinen Mantel gekühlt hatte, erkannte  
Edwin doch den Grafen Amabeo Baleri.

„Er kommt, er kommt!“ jauchzte er. „Jetzt soll er  
mit nicht wieder entgehen!“ Er folgte dem Wagen und  
sah dem Schloßhof gegenüber Vorste, entschlossen ein-  
zudringen, sobald sich nur eine Gelegenheit dazu zeigen  
würde.

Er hatte keine halbe Stunde gewartet, so öffneten sich  
die Thorsügel schon wieder. Der Graf fuhr vor dannen,  
dem Schloßhofwalter, der ihn demüthig bis über die Pforte  
hinans begleitete, als Abschiedsgruß noch eine Flut von  
Bewunderungen zuwarf.

Der Kutscher peitschte wie rasend auf die Pferde und  
in strömendem Regen fuhr der Wagen pfeilschnell dem  
Bergweg hinunter. So schnell er nur vermochte, eilte ihm  
Edwin nach.

19.

„Heilige Mutter Gottes sieh' uns bei, Eure Gnaden  
in diesem Unwetter!“ Mit diesen Worten hatte der  
Schloßhofwaller den Herrn empfangen, als er seinen nicht  
ganz unerwarteten und so sehr gefürchteten Einzug im  
Schloffe hielt.

„Deine Schuld, Beppo“, herrschte ihn der Graf an,  
„daß ich durch dich und halb gerädert hier antomme. Ich  
habe mich mit einem elenden Fußweizer, das ich am Vahr-  
hof fand, befehlen müssen. Weßhalb sandtest Du mir nicht  
einen Wagen?“

„Wie konnte ich wissen, daß Eure Gnaden schon jetzt  
eintreffen würden?“ begann der Schloßhofwaller, aber der  
Graf streifte ihn mit einem Blicke so eisalter Verachtung,  
daß er davor verstummte.

„Sieh Dir keine Mühe, Deine Nachlässigkeit zu be-  
schönigen“, sagte er wegwerfend. „Du müßtest wissen, daß  
ich heute eintreffen würde. Doch davon später. Schaff  
mir zunächst in ein erwärmtes Zimmer.“

Der Schloßhofwaller schritt dem Grafen voran die  
gewundene Treppe hinauf durch die breiten Gänge, in denen  
die Schritte einen lauten Wiederhall erweckten, und öffnete  
ein im Renaissancestil geschmücktes und mit den dazu

passenden Möbeln versehenes Zimmer, in dessen Kamin  
leobem ein Feuer angezündet worden war. Die Frau des  
Schloßhofwalters, welche dieses Geschäft eigenhändig besorgt  
hatte, kniete noch auf dem Estrich vor dem Kamin.

Mit einer gebieterischen Handbewegung wies sie der  
Graf aus dem Zimmer. Sein Kammerdiener, der mit  
ihm gekommen war, nahm ihm schnell den nassen Mantel  
ab und machte sich weiter um ihn zu schaffen, aber auch  
ihm verabschiedete sein Herr.

Graf Amabeo warf sich in den neben dem Kamin  
stehenden Lehnstuhl, schloß einige Minuten, während er  
seine erstarrten Glieder am Feuer wärmte, und fragte dann  
halb laut:

„Nun, Beppo, wo ist sie?“

Der Schloßhofwaller hatte die Empfindung eines An-  
geklagten, der die Heitertheite die Vorrichtungen machen  
sieht, an ihm die Tortur zu vollziehen. Er wußte, welches  
fürchterliche Ungewitter sich über seinem Haupte entladen  
würde, und suchte sich, so gut es gehen konnte, gegen den  
Ausbruch desselben zu schützen, da er keine Möglichkeit sah,  
sich davor zu schützen.

„Ich frage Dich, wo sie ist!“ wiederholte der Graf  
ungebuldig, da der Schloßhofwaller noch immer schwieg.

„Wer, Eure Gnaden?“ fragte der Schloßhofwaller  
und riß die Augen wie verwundert auf.

„Wer? Alter Schwachkopf, was ist das für eine  
Frage?“ braunte der Graf auf. „Nun man Dir Alles  
in die Ohren schreien? Kannst Du Dich nicht mit An-  
deutungen begnügen? Wo ist das Mädchen, das Andreo  
und Bienen gebracht haben? Ist es noch im Gewölbe?“

„Nein, Eure Gnaden.“

Der Graf schmunzelte. „Steh da, hat das Tauschen  
so bald Vernunft angenommen? Wann hat Ihr sie her-  
aufgebracht? Wo ist sie eingekerkert?“

„Eure Gnaden, ich bin um Vergebung, ich —  
stammelte der Handwaller.“

Der Graf zuckte höflich die Achseln. „Man merkt,  
Du wirst alt, guter Beppo“, sagte er wegwerfend, „Dein  
Gebächtniß scheint Dich in Sünde zu lassen. Du müßt  
Dich auf die einfachsten Dinge, nach denen man sich bei  
Dir erthübt, besinnen.“ Er hatte während dieser Rede

Allen, den Sekretär des Londoner Anti-Sklaverei-Vereins, gerichteten Aufschritt für einen sofortigen Entlass Gordon's ein. Zu diesem Behufe empfielt Dr. Ross die sofortige Entsendung eines abyssinischen Heeres nach Chartum, für welche Dienstleistung dem König Johannes der Befehl von Kassala als Belohnung abgetreten werden sollte. Er fürchtet indes, daß es schon zu spät sei, Gordon aus seiner gefährlichen Lage zu befreien. „Aber Gordon,“ schließt er, „ist doch mehr werth, als jene Männer, die 1868 in Magdala gefangen gehalten wurden und derowegen England eine große Expedition nach Abyssinien sandte, die ihn 15 000 000 Pfd. Sterling kostete.“

Mittlerweile hat der Lord Mayor von London es abgelehnt, an die Spitze der Bildung eines privaten Kriegsfonds für den Entlass des Generals Gordon zu treten. In einer an Lord Sidmouth gerichteten Aufschrift sagt er: „Ich empfinde große Schwierigkeit in der Angelegenheit, die Sie mir vorlegen. Als Lord Mayor sollte ich nicht ein Verfahren einbringen, welches mich in Konflikt mit der Regierung bringt. Als ein Parlamentsmitglied glaube ich, daß die Minister die Rettung unternehmen sollten und daß keine Häufung sie darin unterstützen würden. Darber sehe ich mich nicht veranlaßt, die Führung in der Frage zu übernehmen.“ Armer Gordon!

### Politische Tagesübersicht.

Halle, den 3. Mai.

Wie in parlamentarischen Kreisen gestern verlautete, soll eine Vereinbarung zwischen der preussischen Regierung und dem Kaiser über die Person des Nachfolgers des Grafen Rebozowski nunmehr erfolgt sein, und zwar soll, wie man schreibt, der Domherr und Regens des Bistums Osnabrück, Herr von Dönhoff, als Kandidat für den erzbischöflichen Stuhl der preussischen Regierung präsentiert werden sollen: der Bischof von Osnabrück, Herr von Dönhoff, ist in Polen und der Prälät Janowski in Krakau.

Die Reichstags- und Regierungsgeschäfte gegen die parlamentarischen Doppelmandate ist akt und belautet, es ist daher nicht überraschend, daß in der „Nordd. Allg. Ztg.“ heute ein gefälliges Verbot der gleichzeitigen Übernahme des Mandates für den Reichstag und eine Landesvertretung befürwortet wird. Interessant ist, daß aber noch weiter gegangen und ein Verbot der Wiederwahl der Abgeordneten empfohlen wird, damit die „Verfassungsparlamentarier“ aus der Volksvertretung verschwinden. Es ist kein Anlaß zur Erörterung derartiger Vorschläge vorhanden.

Herr Winkler hat den Reichstagen des Reichstages ergriffen, seinen Antrag auf Aufhebung des Gesetzes über die unbefugte Ausübung von Richterämtern in den nächsten Tagen auf die Tagesordnung zu bringen. Es scheint also, daß derselbe ein Mitglied in der letzten Reichstags-Mandate bilden soll, über welchen der Centrumsführer in diesem Augenblicke brüht.

Ueber den Stand der Konferenzfrage erzählt die „Nat.-Ztg.“ folgende Privatbeobachtung:

Paris, 2. Mai. Die französische Antwort auf die englische Note ist heute in London durch den Geschäftsträger Frankreichs überreicht worden. Wie ich gleich am Tage, als Lyons hier die betreffende Eröffnung machte, berichten konnte, acceptirt Frankreich im Prinzip die vorgeschlagene Konferenz, verlangt aber vorher einen Austausch der Ansichten über die nothwendig mit der finanziellen Frage zusammenhängenden Fragen bezüglich der politischen

Situation Aegyptens. Waddington, der gestern Abend spät seine letzte Konferenz mit Ferry hatte, ist heute Morgen nach London abgereist, um die nunmehr auf Grund der Note Ferry's begünstigten Vorschläge mit Granville zu führen. Einer anscheinend offiziellen Notiz des „Temps“ zufolge haben Oesterreich, Italien und Rußland geantwortet und die Konferenz im Prinzip acceptirt. Oesterreich und Italien ohne Reserve, Oesterreich unter Betonung der Möglichkeit eines vorübergehenden Aufstieges der Ansichten zwischen den Mächten, um einen Mißerfolg der Konferenz zu verhüten. Deutschland habe noch nicht offiziell geantwortet, aber bereits mitgegeben, daß es sich der Konferenz nicht widersetzen werde. Deutschland betunde übrigens eine Art Gleichgültigkeit für die Angelegenheit, da deutsche Interessen in Aegypten wenig in's Spiel kommen. Die Türkei habe noch nicht geantwortet. Die Frage des Ortes sei noch nicht angeregt worden.

In der Wiener Presse wird die Orientreise des Kronprinzen von Oesterreich noch lebhaft erörtert; ausnahmslos wird ihr eine große politische Bedeutung beigegeben. Aber auch der Aufenthalt des Fürsten von Bulgarien in Wien wird als bedeutungsvolles Symptom der gegenwärtigen Lage auf der Balkanhalbinsel gewürdigt. Es ist allgemein bemerkt worden, daß der Kaiser dem Fürsten Alexander in dessen Hofquartier, dem Hotel Imperial, einen Besuch abstatte. Sonst pflegt die Ehre eines kaiserlichen Besuchs herrschen, die in einem Basallenverhältnis stehen, nicht zu Theil zu werden. Wenn zu Gunsten des Fürsten Alexander eine Ausnahme gemacht wurde, so geschah es wohl in der Absicht, demselben eine besondere Gesamtfürsorge für den freundlichen Empfang zu bezuigen, der kurz zuvor dem österreichischen Kronprinzenpaar auf bulgarischem Boden bereitet worden war. Gleichzeitig sollte ein öffentliches Zeugnis darüber abgelegt werden, wie sehr dem Herrscher Oesterreich-Ungarns die Anbahnung und Befestigung guter Beziehungen, wie zu den übrigen Balkanfürsten, so auch zum Fürsten von Bulgarien am Herzen liegt.

Wie aus französischen Regierungskreisen verlautet, wird beim Wiederbeginn der Session von Marineminister bei der Kammer eine Kreditforderung von etwa 40 Millionen für Tonkin eingebracht werden. — Der französische Botschafter Waddington hat Lord Granville gestern eine neue Mitteilung überreicht, in welcher die Gründe für das Verlangen der französischen Regierung, daß die Verhandlungen der Konferenz nicht auf den von England vorgeschlagenen Punkt beschränkt seien, dargelegt werden. Die Mitteilung geht auf das der englischen beiseitige Memorandum ein und weist darauf hin, daß der Nothstand in der ägyptischen Staatskasse durch die abenteuerlichen Unternehmungen herbeigeführt sei, in die man sich neuerlich eingelassen habe. Die zum Unterhandeln für die ägyptischen Gläubiger bestimmten Einnahmen könnten nicht genügend werden, um die Kosten für derartige Expeditionen zu bestreiten, denn wenn in Folge der gegenwärtigen Umstände die zum Unterhandeln bestimmten Einnahmen angegriffen würden, so würde das einen Präjudenzfall bilden, der sich stets wieder erneuern könne. — Der Ministerpräsident Ferry ertheilte gestern dem bisherigen chinesischen Botschafter Tseng eine Abschiedsaudienz.

In der gestrigen Sitzung des englischen Unterhauses wurde der Antrag zur Einzelberatung der Reformbill überzugehen, ohne Abstimmung angenommen und die Beratung sogleich vertagt. Im Laufe der Debatte hatte der Deputy Chaplin erklärt, daß er darauf verzichte, ein Verlangen von der vorliegenden Bill auszuführendes Amendement einzubringen, um nicht von einer übermächtigen Majorität geschlagen zu werden. Der Deputy Pids-Beach

die auf dem Kaminsims stehende silberne Klinge in Bewegung gesetzt und gebot dem eintretenden Diener:

„Rufe mir Andre.“

Der Diener blieb wie angenagelt an der Thür stehen und warf klagliche Blicke auf den Schloßverwalter, welche dieser mit ebensovielewelschen Mienen beantwortete.

„Wird es bald?“ schrie der Graf und stampfte mit dem Fuß.

„Eure Gnaden vergehen!“ sagte der Diener.

„Eure Gnaden müssen wissen, Andre!“ stammelte Deppo, aber keiner kam weiter.

„Gülte und Teufel!“ schrie der Graf, „was ist denn in Euch gefahren? Gehorche, Schlingel, rufe Andre!“

„Andre ist nicht mehr hier, Eure Gnaden,“ flüßte der Diener heraus und blickte sich, als erwartete er, daß ihm im nächsten Augenblick irgend ein schwerer Gegenstand an den Kopf fliegen werde.

„Hatte er's so eilig?“ fragte der Graf mehr für sich. „Was fällt dem Kerl ein, das ist ja ganz gegen die Abrede! So rufe wenigstens!“ gebot er laut.

„Der ist auch nicht mehr hier,“ erklärte, sich ein Herz fassend, der Schloßverwalter.

„Weißt du, die Schurken, die Salunken!“ schalt der Graf, „ohne meine Ankunft abzuwarten? Woher sind sie?“

Deppo wich so weit zurück, als die Raumverhältnisse des Zimmers dies irgend gestatteten, und verzichtete bald laut: „Sie suchen das Mädchen.“

Mit einem Satz sprang der Graf aus dem Stuhle empor, auf den erschrockenen Handverwalter zu, packte ihn an der Kehle und schüttelte ihn, daß der Unglückliche glaubte, sein letztes Schändel sei gekommen.

„Hund, verdammter Hund, was sagst Du, sie suchen das Mädchen?“

„Erbarmen, Erbarmen, Eure Gnaden,“ stöhnte Deppo, „ich — ich — kann — ja nichts — dazu.“ Seine Stimme erstarb in einem undeutlichen Murmeln, er ward blauroth im Gesicht.

Mit einer kräftigen Handbewegung schleuderte der Graf ihn von sich, daß er ein Stück weit wegfiel und mit dem Kopfe insant gegen ein Tischchen fiel.

„Steh nicht da und halte Maulaffen feil!“ schrie er den Diener an. „Rebe, was soll das Alles heißen?“

„Ich weiß von nichts, ich weiß von gar nichts,“ jammerte der Diener.

„Wo ist das Mädchen hingelommen, wirst Du mir endlich Rebe heißen?“ fuhr der Graf wieder auf den Schloßverwalter los.

„Gnade, Gnade,“ rief dieser flehend, die Hände emporhebend, „sie ist entflohen, aber ich schwöre, gnädiger Herr Graf, ich bin unschuldig, wir sind Alle unschuldig daran, der Böse muß seine Hand dabei im Spiele gehabt haben.“

„Der Böse!“ wiederholte der Graf mit grimmigem Lachen. „Gott oder der Teufel, einem von Beiden werden Eure Dummheiten immer aufgebürdet. Wie ist sie fortgelommen? Wer hat ihr zur Flucht verholfen?“

„Wir wissen es ja nicht, gnädiger Herr Graf, Andreo und Bienco haben beide quer vor der Thür des unterirdischen Gewölbes gelegen, und doch ist sie daraus verschwunden. Am Morgen war sie fort, sie muß im Erdboden versunken sein.“

„Und solche Albernheiten laßt Ihr Euch aufbinden?“ schrie der Graf. „Nicht her! Ich will hinunter und sehen, wie die Sache zusammenhängt!“

Er stürzte aus dem Gemache, durch Korridore und Gänge, die Treppen hinunter, welche zu dem unterirdischen Gewölbe führten. Der Schloßverwalter und mehrere Diener folgten ihm mit Ferkeln.

Trotz alles Nachsichens vermochte er nicht zu entdecken, wie Annuziata fortgelommen sei. Die Fallthüre, welche die aus dem Gewölbe auf den Hof führende Treppe schloß, war nur durch einen besonderen Mechanismus zu öffnen, hätte die Gesangsleute aber selbst gefunden und wäre hinaufgestiegen, so hätte sie sich alsdann in einem überaus von heißen Felsblöcken umgebenen Hof befunden, aus dem es kein Entkommen gab.

Kasand vor Muth stürzte der Graf die Treppen wieder hinauf, tobend und fluchend beschuldigte er die sich in der großen Empfangshalle zusammendrängende Dienerschaft des Verraths. Alle bezeugten einmüthig ihre Unschuld, und die meisten versicherten der Wahrheit gemäß, sie hätten von der Anwesenheit des jungen Mädchens im

hinigte einen Antrag an, in welchem das Behauern des Hauses darüber ausgesprochen wird, daß die Politik der Regierung den Erfolg von Gordon's Mission nicht gefördert und daß die Regierung es noch aufgehoben habe, Schritte zu General Gordon's persönlicher Sicherheit zu unternehmen. — Das dem Parlamente vorgelegte Glaubuch über die Sudan-Angelegenheit enthält eine Depesche Lord Granville's an den zeitweiligen Gesandten des Generalconsuls in Kairo, Egerton, vom 23. April cr., in welcher letzterer ersucht wird, den General Gordon zu insinuiren, daß er die Regierung über eine etwaige Gefahr für Chartum auf dem Laufenden halten und sich über die für einen möglichen Entlass erforderliche Streitraft äußern möge. Im Uebrigen enthält das Glaubuch zum größten Theil Depeschen über Kriegereignisse und über bereits bekannte Thatsachen.

Das russische Journal „aterländische Memoiren“ ist nach einer Entscheidung der Minister-Konferenz auf Grund der temporären Preisverordnung vom 27. August 1882 gänzlich verboten worden, und zwar wegen Verbreitung schädlicher, gegen die Grundlagen der staatlichen und gesellschaftlichen Ordnung gerichteter Ideen, und weil dasselbe erwiebnenmaßen Mitarbeiter habe, welche gemeinen Gesellschaften angehören. Aus Anlaß der Unterdrückung des Journals wird von dem „Regierungs-Anzeiger“ ein Communiqué veröffentlicht, in dem es heißt: Einige russische Professoren hätten die Pressefreiheit dazu benutzt, um gegen die Grundlagen der staatlichen und gesellschaftlichen Ordnung gerichtete Theorien zu predigen, was bekanntlich bei untreuen Gemüthern, an welche eine solche Freidrigt gerichtet werde, nicht fruchtlos geblieben sei. Leider hielten noch gegenwärtig gewisse Zeitungen diese Richtung, deren Solidität mit den Lehren der Verbrecher unvereinbar sei, inne. In der letzten Zeit habe sich bei Gelegenheit der Entdeckung einer geheimen Gesellschaft, welche von 1879 bis 1882 existirt habe, die Nichtigkeit der obigen Behauptung herausgestellt. Einer der bedeutendsten Staatsverbrecher habe folgendes ausgesagt: Die Literatur jener Zeit trug wesentlich zur Unterhaltung des revolutionären Geistes bei. Die Artikel der radikalen Blätter harmonirten vollständig mit den Ansichten unserer Partei. Einer der merkwürdigsten Artikel sei von dem Mitgliede des Exekutivcomite's F. K. unterzeichnet, welche Unterchrift identisch mit dem Anfangsbuchstaben des Pseudonyms bestanden war; überhaupt beziehe sich die Propaganda der Zeitungen.“

Weiter sagt der „Regierungs-Anzeiger“ die Nichtigkeit der Ideen und der Schreibart der geheimen Presse mit den Artikeln einiger erlaubten Zeitungen habe Veranlassung gegeben, anzunehmen, daß die Mitarbeiter der letzteren auch an der revolutionären Propaganda betheilig seien; dieses betheilige sich nunmehr vollaus. Durch die Unterdrückung habe sich herausgestellt, daß der Sekretär einer Zeitung der Vermittler für die Beziehungen der Petersburger Verbrecherpartei zu deren Gesinnungsgenossen in den Provinzen und in dem Auslande war, und daß an die Adresse des Mitarbeiters einer anderen Zeitschrift Artikel zum Zweck ihrer Veröffentlichung in der geheimen Presse zugesandt wurden. Ferner seien authentische Ermittlungen darüber vorhanden, daß sich in der Redaktion der „aterländischen Memoiren“ Personen befanden, welche in naher Beziehung zu der revolutionären Organisation standen. Noch im vorigen Jahre sei eines der leitenden Mitglieder der genannten Redaktion wegen einer empfindlichen Rebe, welche dasselbe an Böglinge höherer Lehranstalten mit der Aufforderung zur Widerthätigkeit gegen das Gesetz und die Staatsgewalt gehalten habe, ausgewiesen worden. Außerdem sei festgestellt, daß ein zweites Mitglied dieser Redaktion bis zu seiner Arretirung der revolutionären Partei angehört habe. Sogar in diesen Tagen seien noch

Schloffe erst erfahren, nachdem es schon wieder daraus entflohen sei.

Inmitten des Unmuthes der Anschuldigungen und Vertheiligungen sagte eine der Dienerinnen den Muth, den Namen der Wargherita zu nennen. Andreo und Bienco hätten gemeint, sie habe dem Mädchen zur Flucht verholfen.

„Eine bequeme Ausrede, etwas auf eine Wahnsinnige zu schieben, die sich nicht verteidigen kann,“ schalt der Graf. „Wo ist Wargherita?“

Die Wahnsinnige war wie gewöhnlich nirgend zu entdecken.

„Gleichviel,“ sagte Anadodo, „sie kann es nicht gewesen sein, und an wenigen ohne Hilfe von außen. War ein Fremder hier?“ fragte er plötzlich. Erst jetzt begann er sich wieder, daß ihn es eigentlich ein Verdacht, die Brüder Hammerstein könnten seinen Schlüsselbund aufgespart haben, veranlaßt hatte, so schleunig nach dem Felsenkloffe aufzubrechen.

Eine Minute lang entstand ein allgemeines Schweigen, dann schrie Alles durch einander: „Ja, ja, es war ein Fremder hier, er sagte, er sei ein Freund von Eurer Gnaden, er wollte mit Gewalt ins Schloß.“

„Und Ihr habt ihn eingelassen?“

„Nein, nein,“ rief Andreo, „bezeugte der Schloßverwalter, aber der Graf hörte nicht auf ihn.“

„Wie sah er aus? Wie sprach er, was wollte er?“ stieß er so schnell hervor, daß es unmöglich war, darauf zu antworten.

„Er sah mich ein Ausländer, ein Deutscher,“ brachte Deppo mit Miße hervor.

„Doch! ich's doch!“ schrie der Graf und ballte die Faust. „Also hat mich meine Klugheit nicht betrogen. Während der Eine mich in Florenz aufsuchen will, bricht der Andere hier ein! Wartet, Gesellen, Ihr habt einen Zug vor mir voraus, aber ich gebe die Partee noch nicht verloren, und der Entlass sind eure Köpfe. Wann war der Fremde hier?“

„Vor etwa zwei Stunden,“ entgegnete der Schloßverwalter, „und,“ waagte er leise hinzuzufügen, „das Mädchen war schon lange fort, als er kam.“

(Fortsetzung folgt.)

zwei weitere Mitarbeiter des Journals, deren Teilnahme an der Revolutionspartei erwiesen wurde, verhaftet worden. Es dürfte nicht fern sein, dass Artikel, welche in Folge des Verhaftungsereignisses in erlaubten Zeitungen nicht veröffentlicht werden könnten, in den geheimen Schriften des Verhafteten und des Anstalters erschienen. Ebenso wenig ist es zu erwarten, dass Personen an der Mitarbeiterhaft des Journals mit verdächtigen Absichten Teil genommen haben. Abgesehen davon, daß die Schuldigen zur Verantwortung zu ziehen seien, könne die Regierung die Weitereröffnung eines solchen Verfahrens nicht wagen. — Durch einen an den Senat gerichteten kaiserlichen Ukas wird angeordnet, daß die neuerdings unter der Bezeichnung „Berichtsordnung des Kaisers Alexander II.“ herausgegebene Gesammmlung der Behörden zur Handhabung übersehen werden soll.

**Die herbstliche Schulpflicht** ist zum 18. Mai nach Risch einberufen.

Zur Situation in **Ägypten** wird aus Kairo, 2. Mai, telegraphisch gemeldet: Nach hier eingetroffenen brieflichen Mitteilungen hat Admiral Hewitt, der am 26. April in Adona eintraf, seine aus 200 Paschi-Bojuten bestehende Eskorte zurückgelassen, da König Ismael die Ueberführung der abessinischen Grenze durch die Eskorte nicht gestattet.

### Deutsches Reich.

Berlin, 2. Mai.

Der Kaiser hat gestern Nachmittag nach der Rückkehr von der Spazierfahrt eine Konferenz mit dem Reichskanzler Fürsten Bismarck. — Am heutigen Vormittag ließ der Kaiser sich vom Oberhof- und Hausmarschall Grafen Pücker und dem Polizeipräsidenten v. Meibel Vortrag halten, empfangen den General-Quartiermeister Grafen v. Waldersee und nahm Mittags 12 Uhr Melanchthon'scher Prediger Offiziere entgegen. — Demnächst erstattete der Großherzog von Sachsen-Weimar am 12. Uhr der Kaiserin und gleich darauf dem Kaiser vor seiner Abreise von Berlin Abschiedsbefehle ab. Nachmittags unternahm der Kaiser eine Spazierfahrt und entsand jedoch der Einladung des Oberpräsidenten, Fürsten zu Hagenfeld-Trarbach zum Diner. — Morgens Nachmittags 6 Uhr wird der Kaiser einer Einladung des Prinzen Alexander von Preußen zum Diner nach dessen Palais folgen.

Der Hofmarschall des Kaisers Generalleutnant Graf von Perponcher hat sich von hier nach Brüssel begeben.

Die zu den Frühjahrsvorbereitungen hieher kommandirten spanischen Militärs begaben sich heute früh zur Zerpervorstellung nach Potsdam und kehrten Mittags von dort wieder hieher zurück.

Der deutschen wissenschaftlichen Kommission zur Erforschung der Cholera, bestehend aus Gehmrat Dr. Koch und den Stabsärzten Dr. Gaffky und Dr. Höpfer, ist gelegentlich ihres Aufenthaltes in München von Seiten der medizinischen Fakultät der Universität eine Deputation in Form eines Banquets angeboten, von demselben jedoch dankend abgesehen worden, weil der Leiter der Kommission, Gehmrat Dr. Koch, von dem Strapazen der schwierigen Mission sich zu ermahnen und schließlich angegriffen fühlte, daß derselbe mit Rücksicht auf seine Gesundheitsverhältnisse von jeder offiziellen Ehrenbezeugung dringend Abstand zu nehmen hat. Die Mitglieder der Kommission beabsichtigen die Rückfahrtsreise der Stadt, sowie mehrere Institute der Universität, das hygienische und pathologische Institut, mit großem Interesse und wollten heute, am 2. Mai, die Rückreise nach Berlin fortsetzen.

**Darmstadt, 2. Mai.** Se. R. R. Hofrat der Kronprinz hat seine Abreise von Darmstadt heute Morgen das hiesige Staatsarchiv besucht.

**Darmstadt, 2. Mai, Abends.** Se. R. R. Hofrat der Kronprinz ist heute Abend 7 Uhr nach Berlin zurückgekehrt, der Großherzog und die großherzogliche Familie, sowie der Prinz von Wales haben demselben bis zum Bahnhof das Geleit. Ihre R. R. Hofrat die Frau Kronprinzessin und Ihre R. Hofrat die Frau Großherzogin von Meiningen und die Prinzessin Victoria treten heute Abend 7, 10 Uhr die Rückreise an.

### Die Hochzeit in Darmstadt.

Unsere telegraphischen Mittheilungen über die am 30. April in Darmstadt stattgefundene Vermählung der Prinzessin Victoria von Hessen mit dem Prinzen von Battenberg ergänzen wir durch die folgenden von der „N. Fr. Ztg.“ berichteten Einzelheiten:

Es war am Vermählungstage formenell und sonnenwarm, voll Matengrün und Fliederduft. Von 4 Uhr an erfolgte der Eintritt in die in der Schloßhofe gelegene Schloßkirche. Diese ist ein Bau aus der letzten Zeit der Gotik mit sehr schönen Kreuzgewölben, hat auf beiden Seiten eine Gallerie und der Kuppel gegenüber eine fürstliche Loge. Sie trägt in ihrer Architektur die Merkmale Schummers, nur zu dem bevorstehenden Feiertag war sie mit Teppichen belegt, der Altar war mit blühenden Kyalen und grünen Gewächsen umgeben, die Altarbedeckung war von silberglänzendem Silberstoff, auf silbernen Leuchtern brannten die Hochzeitskerzen zwischen einem Kranz aus, das von sehr hohem Alter zeugte. Der Brautpaar waren zwei prächtige Dragoon-Regimenter Nr. 23 mit ausgerüsteten Karabinern, von Hof-Stallmeister geführt, fuhr kurz vor 5 Uhr vom Palais ab dem Schloß zu. Der Weg war von beiden Seiten mit Masten, Bannern und grünen Gewängen geschmückt, eingeleitet von einem dicken Menschenpaar, welches beim Nahen des Brautpaars in laute Jubelrufe ausbrach. In dem Wagen saßen die Königin von Großbritannien, an ihrer Seite die Braut im prächtigen Schmuck, auf dem Rücksitz der Brautpater, der Großherzog. Ein zweiter Calwagen folgte mit der Prinzessin Beatrice, den Prinzessinnen Ella, Irene, Alice und dem Großherzog. Der

Brautigam fuhr mit seinen Eltern, dem Prinzen Alexander und der Fürstin Battenberg vom Palais am Louisenplatz nach dem Schloß und wurde ebenfalls von den Jubelgrüßen des Volkes empfangen und begleitet. In den Abendkleidern des hochherzoglichen Schloßes fand die Vereinigung sämtlicher Hochzeitsgäste statt, hier wurde auch der Civilakt vorgenommen, worauf der Großherzog den Befehl gab, daß die Trauung zu beginnen habe. Durch eine lange Reihe von Gemächern ging der Brautigam in den weißen Saal. In den weißen Saal waren, wie in Berlin in den Bildergalerien, Zuschauer zugelassen. Um aus dem Schloß in die Kapelle zu gelangen, mußte der Brautigam über den Schloßhof. Zu diesem Zwecke war ein offener Gang gebaut mit einer Art Balustrade in heftigen Farben, Roth und Weiß. Der ganze Schloßhof war gefüllt von Zuschauern, die auf Willen eingelassen waren. Den Brautigam eröffnete unter üblichem Vortritt die Königin von England, zur Seite gingen ihre beiden jüngsten heftigen Entledner, der Großherzog und die Prinzessin Alice, hinter ihr die Kinder des Prinzen von Wales, die Prinzessinnen Louise, Victoria und Maub von Wales. Die Königin war in eine runde Robe von schwarzem Taft gekleidet, mit einem vieredigen Aufschnitt. Das Haupt war von einer weißen Zülhbüschel mit einer Schnecke bedeckt, durch die sich eine Schärpe großer Brillanten zog. Königin Victoria hatte um den Hals, auf der Brust ein Collier von großen Brillanten, ein Brillantkrenz und den Stern von Indien in Brillanten. Zu diesem Anzuge trug die Königin das blaue Band des Goldenen Ordens und das Band des sachsen-erleinschilgen Haus-Ordens, dazu schwarze funfspe Handschuhe und weißen Fächer. Die Braut, die sich in dem Anzuge der Königin auch äußerlich fundgab, wurde auch von den Prinzessinnen getragen; sie waren in weiße geschlossene Roben gekleidet und hatten als einzigen Schmuck Brillanten angelegt. Die Hochzeiten traten in folgender Ordnung ein: Königin Victoria, der Großherzog, Prinzessin Alice, die Prinzessinnen Louise, Victoria und Maub von Wales, der Kronprinz des deutschen Reiches mit der Prinzessin von Wales, Prinz von Wales mit der Kronprinzessin des deutschen Reiches, Prinz Wilhelm von Preußen mit der Prinzessin Beatrice von Großbritannien, Prinz Albert Victor von Wales mit der Landgräfin von Hessen, Prinz Heinrich von Preußen mit der Erbprinzessin von Meiningen, der Landgraf von Hessen mit der Prinzessin Victoria von Preußen, der Fürst von Bulgarien mit der Prinzessin Elisabeth, die übrigen Fürstlichkeiten schlossen sich dem Range nach an. Dann erschien der Zug des Brautpaares, eröffnet von dem Hofmarschall des großherzoglichen Hauses, General-Major v. Wehner, und dem General- und Flügel-Adjutanten des Großherzogs.

Die fürstliche Braut wurde von ihrem Vater und dem Prinzen Alexander von Hessen geführt. Die Prinzessin trug eine weiße Altarrobe mit langer Schleppe, kostbaren weißen Spitzen und Geminden von Myrten und Orangenzweigen garnirt, dazu ein großes Bouquet von Myrten- und Orangenzweigen. Durch das lichtlose Haar schlängte sich der dicke Brautkranz, untermittelt mit Brillanten, zum Haupte hienervon ließ der Brautgänger von kostbaren Spitzen. Sie geleitete die Braut bis zu dem rothmarmornen Schemel vor dem Altar. An ihre rechte Seite trat der Brautigam, geführt von seiner Mutter und der Großmutter der Braut, der Uniform seiner Charge der englischen Marine erziehenden, mit Band und Kette des heftigen Ludwigsoordens. Beim Eintritt des Brautpaares spielte die Orgel. Ober-Organist der Braut, geleitet von den Geistlichen, war der Braut entgegengegangen und hatte sie vor den Altar geleitet. „Lobe den Herrn“ erkante in vollem Chöre. Alsdann richtete der fungierende Geistliche, Ober-Organist der Braut, eine kurze Ansprache an das Brautpaar, worauf dann die Schriftverlesung erfolgte. Der Chor stimmte an: „Zehi gehi voran“. Auf der ausgehängenen Bibel wurden die Ringe gewechselt und der Segen gesprochen. Draußen erschall der Donner der Geschütze und durch die Kirchenhalle erkante der Chorgesang: „Der Segen des Herrn sei mit euch, wir segnen euch im Namen des Herrn“. Es folgte dann das Schlüsselgebet und der Segen, den Schluss bildete der Chor: „Die Gnade und Treue Herrn Jesu Christi sei mit euch“. Während der Trauung hielten der Großherzog und der Prinz Alexander von Hessen hinter der Braut stehen; die Fürstin von Battenberg und Prinzessin Karl von Hessen hinter dem Brautigam. Die Königin Victoria hatte sich an der Seite des Altars auf einem Sessel niedergelassen, zu Gebet und Segen von ihrem Echte sich jedoch erhaben. Nach dem Traualte schloß sie die Braut in ihre Arme, der Brautigam küßte ihr die Hand, küßte die Fürstin von Battenberg und die Prinzessin Karl von Hessen. Auf dem Rückweg in das Schloß führte Prinz Battenberg seine Gemahlin, es folgten der Großherzog mit seiner Mutter, Prinz Alexander mit seiner Gemahlin, dann folgte die Königin und weiter die anderen hohen herrschenden in der Reihenfolge, wie sie eingetreten waren. Im Kaiserpaal fand unmittelbar nach der Trauung das Hochzeitsbankett statt. Die Königin nahm an der Hochzeitsbankett Theil, sie war im Calwagen unter der bereits genannten Eskorte nach dem Palais zurückgefahren, wiederum lebhaft begrüßt vom Publikum, das handhaft nach Platz und Straßen erfüllte. Gegen Abend traten die Neuvermählten die Reise nach dem schönen Heiligenberg an.

### Preussischer Landtag.

**Abgeordnetensaus.** 80. Sitzung vom 2. Mai. Präsident v. Rühl eröffnet die Sitzung um 10<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr. Am Ministerische: v. Pittmaner und mehrere Regierungs-Kommissare. Das Haus legt die zweite Lesung des Kommunalsteuer-Nachgeldeentwurfs vor. § 4 wird ohne Debatte angenommen. § 5 bestimmt: „Die gekämmten Staats- und für Rechnung des Staats verwalteten Eisenbahnen sind als eine abgabepflichtige Unternehmung anzusehen. Als Reinkommen gilt der rechnungsmäßige Ueberschuß der Einnahmen über die ordentlichen Ausgaben mit Ausnahme derjenigen für Renten, Zinsen und Amortisationen, welche an die Aktionäre und Obligationen-

inhaber der für Rechnung des Staats verwalteten Eisenbahnen gezahlt sind, mit der Abgabe, daß unter der Abgabepflicht die 3/4-prozentige Vermehrung des Anlage- bzw. Erneuerungskapitals nach der amtlichen Statistik der im Betriebe befindlichen Eisenbahnen zu übernehmen ist. Der sich danach ergebende abgabepflichtige Gesamtbetrag ist durch Reduktion des Reinkommens alljährlich entgültig festzusetzen und öffentlich bekannt zu machen.“ Die vorstehend gebotene Abgabe wird von der Kommission vorgeschlagen werden.

Vom Abg. Hammacher liegt ein Antrag vor, im zweiten Abf. statt 3/4-prozentige, so sagen Prozentige.

Reg.-Kom. O. L. e. m. bietet um Erwidrung der von der Kommission vingelegten Worte.

Abg. Hammacher tritt für die Aufrechterhaltung dieser Worte ein. Die Kommission befreite mit denselben, daß von denjenigen Ausgaben in Abzug kommen, welche im Ordinarium des Staats erscheinen, nicht aber an die Stelle der Altan-Dividenden getretenen Renten nebst Amortisationen. Es entspräche dies der Billigkeit. Ebenso entspräche es nur der Gerechtigkeit, nicht 3/4, sondern nur 3/2, Zinsen des Anlage- bzw. Erneuerungskapitals unter den Ausgaben zu verrechnen. Man könne ja allenfalls überhaupt einen Standpunkt derart einnehmen, daß der Staatseisenbahnbetrieb überhaupt nicht zu den Kommunalrenten herangezogen werde. Eine Höhe man aber in maßvoller Handhabung unter der Gemeinden nicht über 20 Mill. M. hinaus, (sondern höchstens 3/2 des Erneuerungskapitals in Abzug bringen, sonst würden eben die Gemeinden so zu nichtes erhalten. Reiner beweist dies an dem Beispiel der Berlin-Gamburger Bahn. Dieselbe hat ein Alt-Kapital von 16 Mill. M. Der Staat erwidert diese gegen 10<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Prozent in Abzug, gegen 10<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Mill. M. Zinsen hinaus. Wenn nun auch dieser Erwerbspreis von 60 Mill. M. 3/2<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, wie die Regierung will, als „Aufgabe“ in Abzug kommen sollen, so ist das daselbst, als wenn auf das bisherige Kapital, das sich mit mindestens 16<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Prozent hat, 4 x 3/2<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, also 14<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, in Abzug in Abzug kommen. Staatlich, wie bisher ein Reinertrag von 16<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, und mehr bekehren wird, würde danach nur ein Ertrag von 16<sup>1</sup>/<sub>2</sub> weniger 14<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, also 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, bekehren werden! Das würde eine gar zu große Schwächung der dabei interessierten Gemeinden bedingen! Ferner: wenn man einen Abzug von 3/2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> festsetzt, was nicht dem dann für die Gemeinden im Interesse des Staats nicht ohne zwingende Gründe vertreten wird. Die Zinsen-Aufstellung des Vorredners leide an dem Fehler, daß er nur an das Aktienkapital gebacht habe, das doch den geringeren Theil des gekämmten Anlagekapitals bilde. Der Abzug von 3/2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> erwidre sich aber auf das gekämmte Anlagekapital, also auch auf die Prioritäts-Obligationen, obwohl der Staat für diese im Allgemeinen 4<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, also noch 1/2<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, hinaus Zinsen zu bezahlen habe. Eine falsche Berechnung habe dargelegt, daß für den Bereich der ganzen Monarchie die Kommunen bei einem Abzug von 3/2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> des Erneuerungskapitals als „Ausgaben“ nicht zu kurz kommen.

Minister v. Scholtz erklärt, er habe als Finanzminister überhaupt nur mit freierem Herzen diesen Punkt der Vorlage, bei dem der Staat den Kommunen weitgehende Conzessionen mache, zugestimmt, und auch nur, weil es sich um ein Wort-Gehandelt. Die 3/2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> seien das Aeußerste, was die Regierung aufgeben könne. Weiter demnach die Minister vornehmlich die von der Kommission befohlene Einigung des Wortes „ordentlichen“, welche hiezu führen würde die Staatsbahnverwaltung bei jeder Ausgabe immer erst bei jeder Staatsaufstellung in Betracht ziehen müssen, daß jeder Posten, den sie in das Ordinarium einstelle, die Steuer zu Gunsten der Kommunen erhebe, dagegen bei Einhebung in das Extraordinarium entzerrige. Von solchen Erwidrungen müsse die Regierung bei der Staatsaufstellung befreit sein, daher bitte er um Erwidrung der Einhaltungen der Kommission, auch allein schon „Im Interesse der Freiheit der Staatsaufstellung“.

Schmidt (Sagan) bekämpft den Hammacher'schen Antrag, er meint u. A. die Gemeinden hätten sich bei folgen müssen, daß sie ein bauerdendes Recht auf ihre früheren Bezüge nicht haben.

Abg. Bährmann bekräftigt den Hammacher'schen Antrag. Der Einwand des Reg.-Kommissars, daß für die ganze Monarchie etwa nur 1/2 des Anlagekapitals in Abzug, 1/2 dagegen in Obligationen, und daß daher für die ganze Monarchie ein Ausgleich infolten gegeben sei, als auch für die Obligationen von 3/2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Prozent in Abzug gebracht würden, dieser Einwand beweise nichts. Denn es giebt Privatbahnen, die überhaupt nur Altan ausgeben haben — und die bei diesen Bahnen interessierten Gemeinden kommen aber bei 3/2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Prozent Abzug viel zu kurz zu Gunsten anderer Kommunen und des Staates. Auch der Einwand des Ministers, daß die Freiheit der Staatsaufstellung durch das Wort „ordentlichen“ gefährdet sei, ist nicht stichhaltig. Man werde eben nach wie vor die alten Grundzüge der Einigung des Wortes „ordentlichen“ im Ordinarium der Extraordinarium beibehalten müssen. Im Uebrigen bekämpft Redner den Hammacher'schen Standpunkt, als müsse der Staat im Interesse der Verkehrsinteressen gütlich auf die Realisirbarkeit eines Eisenbahnenwesens verzichten.

Abg. Wagner sagt gütlich auf dem Standpunkte der Regierung beider freigen Punkte. Er beantragt gütliche Wiederbeziehung der Regierungsvorlage, also Erwidrung der Worte „ordentlichen“ und von „mit Ausnahme“ bis „gehalt“.

Abg. Schmieding spricht für den Hammacher'schen Antrag. Die Distinction wird geschlossen, abgesehen (gegen die freigeigene Partei und einen Theil der Nationalliberalen). Dagegen der konervative Antrag, die Regierungsvorlage nur wiederbeziehen, angenommen, die von der Kommission befohlene Zuzüge sind also getrennt.

Bei derselben Majorität wird jedoch auch im § 6 das von der Kommission vingelegte Wort „ordentlich“ getrennt. Darnach liegt ein Antrag Hammacher vor, folgende Bestimmungen als § 6 neu einzuführen: „Es wird den abgabepflichtigen Gemeinden angepfehlungen, mit den nach § 1 Abgabepflichtigen im Voraus ein Abkommen über die Höhe der jährlichen Abgabe zu treffen. Ein solches Abkommen darf jedoch geschlossen nicht für einen längeren als einen dreijährigen Zeitraum getroffen werden und unterliegt der Genehmigung der staatlichen Gemeindeaufsichtsbehörde.“

Abg. Hammacher motivirt diesen bereits in der Kommission gestellten, aber dort abgelehnten Antrag. Die Billigung der Distinction eine Vereinbarung über die Höhe der Abgabe liegt im Interesse des Verkehrs.

Nachdem sich Schmidt (Sagan) und v. D. u. a. sich dagegen erklärt, wird die Distinction geschlossen, der Antrag Hammacher abgelehnt.

Am 12. d. M. 12<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr. Nächste Sitzung Sonnabend 11 Uhr. L. D.: Fortsetzung der heutigen.

**Wasserstand der Saale (am neuen Unterhaupt der Königl. Schiffslände bei Trotha)** am 2. Mai Abends 2,24, am 3. Mai Morgens 2,28 Meter.

Beantwortlicher Redakteur: Albert Jänich in Halle.

# Ida Böttger, Brüderstraße 17.

Magazin fertiger Kinder-Ausstattungen

im Preise von Mk. 30, 50, 180, 420, 750 bis 1736.

**Hemdchen,  
Jäckchen,  
Windeln,  
Wickeltücher,  
Wickelbänder,  
Windelhöschen,**

**Steckkissen,  
Rosshaarkissen,  
Wickelkissen,  
Steppdecken,  
Daunendecken,  
Couverts,**

**Bettbezüge,  
Badelaken,  
Gummieinlagen,  
Taufkleider,  
Taufkissen,  
Taufmäntel.**

**Komplette Wiegen mit Matratzen und Federbetten.**

Preiscourante stehen auf Wunsch zu Diensten.

## Bekanntmachung.

Ein zu den Vorarbeiten des Elster-Canals im Jahre 1879 beauftragter

**Zeigentisch**

soll öffentlich meißtbietend gegen gleich baare Bezahlung versteigert werden und steht hierzu Termin am

**Wittwoch den 14. Mai cr.  
Vormittags 11 Uhr**

im Bureau des unterzeichneten Wasser-Bauinspektors an.

Halle a/S., den 30. April 1884.

Der königliche Wasser-Bauinspektor

**Brünede.**

## Bekanntmachung.

Die Bahnhofrestauration zu Halle a/S. soll zum 1. October d. J. in öffentlicher Submission anderweit verpachtet werden, zu welchem Zwecke wir einen Termin in unserem Geschäfts-Büro, Bahnhofstraße 57 hier selbst auf **Dienstag den 10. Juni d. J. Vormittags 11 Uhr** angesetzt haben. Sämmtliche Offerten sind vor diesem Termin schriftlich mit der Bezeichnung „Offerte auf Pachtung der Bahnhofrestauration Halle a/S.“ bei uns einzureichen und werden im Termine in Gegenwart etwa erschienenen Submittenten eröffnet. Die Pachtbedingungen sind von dem Vorleser unserer Büreaus zu beziehen. Besonders bemerkt wird, daß das zur Ausstattung der Restauration erforderliche Mobilar in gutem Zustande bis auf Weiteres von dem Pächter selbst vorzupflegen ist. Magdeburg, den 28. April 1884.

Königliches Eisenbahn-Betriebsamt  
(Wittenberge-Leipzig).

## Bekanntmachung.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns **Veopold Rosenber** hier soll die Schlussvertheilung der Masse erfolgen und sind dazu 5108  $\mathcal{M}$  49  $\mathcal{S}$  vorhanden, wovon noch die Gerichts- und Verwaltungskosten zu decken sind.

Nach dem in der Gerichtsschreiberei niedergelegten Verzeichnisse betragen die nicht bevorrechtigten Forderungen 55903  $\mathcal{M}$  47  $\mathcal{S}$ ; diejenigen Gläubiger, denen ein Vorzugsrecht zusteht, sind bereits befriedigt.

Halle a/S., den 28. April 1884.

**W. Elste.**

Berwalter der **Veopold Rosenberg'schen** Konkursmasse.

In dem Konkursverfahren über das Nachlaß des Handelsgärtner **Louis Eduard Otto Thiele** von hier soll die Schlussvertheilung erfolgen und sind dazu 685,60  $\mathcal{M}$  vorhanden, wovon noch die Gerichts- und Verwaltungskosten zu decken sind. Nach dem auf der Gerichtsschreiberei niedergelegten Verzeichnisse betragen die nicht bevorrechtigten Forderungen 2660,79  $\mathcal{M}$ . Diejenigen Gläubiger, denen ein Pfand- oder Absonderungsrecht zusteht, sind bereits befriedigt.

Halle a/S., den 2. Mai 1884.

**J. Ed. Peuschel.**

Berwalter der **Thiele'schen** Konkursmasse.

## Auction

von **Brennholz** Montag den 5. Mai Nachmittags 2 Uhr  
**Rathhausgasse 8.**

## Auction.

Montag, Dienstag, Donnerstag, den 5., 6. u. 8. Mai c. n. folg. Tage von Nachmittags 1 Uhr ab sollen die zur Kaufmann **S. Bülow'schen** Konkurs-Masse von hier im Laden gr. Steinstraße Nr. 15 gehörenden woll., baumwollenen und leinenen Waaren versteigert werden.

**W. Elste,** Konkurs-Berwalter.

## Etablissement

**6. Leipzigerstrasse 6.**  
dem „Gold. Löwen“ gegenüber

stellt jetzt folgende **Kleiderstoffe** sowie **Leinen- und Baumwoll-Waaren zum Ausverkauf:**

- 6/4 schwarze Cachemires, Berl. Elle 80, 90—100  $\mathcal{A}$ .
- 6/4 farbige Cachemires, Berl. Elle 85 und 90  $\mathcal{A}$ .
- Prachtvolle # Watelaffes, Berl. Elle 30, 40 und 50  $\mathcal{A}$ .
- Doppel-Lustres in allen Farben, Berl. Elle 25 und 30  $\mathcal{A}$ .
- Reinwollene Beiges, in eleganten Farben, Berl. Elle 36 und 40  $\mathcal{A}$ .
- Elegante hellfarbige Sommerstoffe, Berl. Elle 25 und 30  $\mathcal{A}$ .
- Engl. gestreifte Mohairs, prima, Berl. Elle 30  $\mathcal{A}$ .
- Schwere farvirte Kleiderwarps, Berl. Elle 20  $\mathcal{A}$ .
- Ein Posten Barages und Venos, Berl. Elle 20 und 25  $\mathcal{A}$ .
- Ein Posten Jaconets und Organdys, Berl. Elle 20 und 25  $\mathcal{A}$ .
- Ein Posten schwerste farvirte Tartans, Berl. Elle 35  $\mathcal{A}$ .
- 6/4 schwere # Plaidstoffe, Berl. Elle 55 und 60  $\mathcal{A}$ .

**Roben knappen Maßes und Reste, Leinen- und Baumwoll-Waaren auffallend billig:**

- 6/4 Hemden-Dowlas, Berl. Elle 20, 25 und 30  $\mathcal{A}$ .
- 6/4 Schirtings und Chiffons, fein, ohne Appretur, Berl. Elle 15, 20, 25 und 30  $\mathcal{A}$ .
- 6/4 Faconnes, Riqués, Satins u., Berl. Elle 25 und 30  $\mathcal{A}$ .
- 6/4 Halbleinen in guter Qualität, Berl. Elle 23 und 25  $\mathcal{A}$ .
- 6/4 schwere Kernleinwand, Berl. Elle 30  $\mathcal{A}$ .
- 6/4 Prima Hausmacherleinen, Berl. Elle 35 und 40  $\mathcal{A}$ .
- Reinleinenes Küchenhandtücher, Berl. Elle 10, 15 und 20  $\mathcal{A}$ .
- Weiße Dress- und Damast-Handtücher, Berl. Elle 20, 25 u. 30  $\mathcal{A}$ .
- 6/4 farvirte Bettzeuge, Berl. Elle 20, 25 und 30  $\mathcal{A}$ .
- Gestreifte Federleinen und Julets, Berl. Elle 20  $\mathcal{A}$ .
- Gläser bebr. Rattane, edelfarbig, Berl. Elle 18  $\mathcal{A}$ .
- Gläser Riqués und Croisés, Berl. Elle 30  $\mathcal{A}$ .
- Schwarze Blandruds, Berl. Elle 27  $\mathcal{A}$ .
- Garantirt edelfarbige Schürzeleinen, Berl. Elle 28  $\mathcal{A}$ .
- Dress zu Maraken und Unterbein, 8/4 breit, 70  $\mathcal{A}$ .
- Ein Posten weiße Gardinen, Berl. Elle 20, 23, 25  $\mathcal{A}$ .
- Ein Posten Käufertoffe, Berl. Elle 30, 35, 40  $\mathcal{A}$ .
- Gläser Möbelstoffe, Berl. Elle 20, 25, 30  $\mathcal{A}$ .

Ein Posten **weisse und rothe Bettdecken**  
Stück 1,75, 2,00 und 2,50  $\mathcal{M}$ .



Die schönsten Anzüge dieser Welt kauft man bei **Knoll** für wenig Geld.  
200 hochlegante Rod- und Jaquet-Anzüge, 600 Konfirmanden-, Burichen- und Kinder-Anzüge, 1000 Hosen in höchstem Stoff, Hamburger Leder und Avirin, Herren-, Damen- und Kinder-Hütlein, Hemden, Singer-Nähmaschinen, Wein u. dgl. sollen spottbillig verkauft werden. Bestellungen nach Maß werden in kürzester Zeit prompt ausgeführt.

Expedition im Waisenhanse. — Buchdruckerei des Waisenhanse in Halle a. d. S.



Diese Schrift, aus der Feder eines bekannten deutschen Industriellen, wird überall das grösste Aufsehen erregen und so recht dazu bestimmt sein, Klarheit in die grösste, weitverbreitete Frage zu bringen, die nicht eher von der Tagesordnung verschwinden wird, bis sie ihre definitive Lösung gefunden.

**Conditorei H. Eschke**  
ist mit allen in diesem Fach schlagenden  
reichhaltig assortirt.  
**HALLE**  
Leipzigerstr. 44.

**Enthaarungsmittel**  
entfernt spurlos alle lästigen Haare  
**Bergmann & Co.**  
Depôt bei **Albin Henize**, Schmeerstr. 39,  
und **B. Rosenblatt**, Schmeerstr. 36.  
Franzbranntwein mit Salz, in demsicher Lösung, gegen Keichen, Rheumatismus u., die Kopfhaut reinigend und die Kopfschuppen, jogen. Kopfflechten befeitigend,  
**Alettenwurzelöl**, selbst bereitet, sehr wirksam für den Haarnachwuchs,  
**Ueberthan**, selbst gereinigt, empfiehlt **Joh. Büdeldt**, Rannischgasse 24.  
**Syrup ff.**, empfiehlt **J. Grunberg**, gr. Ulrichstr. 39.

**Extra Vourla-Rosinen**,  
à Pfd. 25  $\mathcal{S}$ gr., empfiehlt  
**H. W. Haacke**,  
gr. Klausstr. 16.

**Gebrannten Caffee**,  
Schmad fein, à Pfd. 1  $\mathcal{M}$ , empfiehlt  
**H. W. Haacke**,  
gr. Klausstr. 16.

**la Stärkesyrup**, à  $\mathcal{A}$  15  $\mathcal{S}$ ,  
**Candissyrup**, à  $\mathcal{A}$  20  $\mathcal{S}$ ,  
**Mohrrübensaft**, à  $\mathcal{A}$  20  $\mathcal{S}$ .

empfehlen  
**A. Trautwein.**  
**Tapeten**  
in grösster Auswahl  
und zu billigsten Preisen  
empfehlen

**Hermann Bischoff**,  
45. Gr. Ulrichstraße 45.  
Eine große Partie Reste von 8—20 Stück zu und unter Einkaufspreisen.  
Außer meinen allgemein als geschmackvoll bekannten Sorten Kleiderwaaren empfehle von heute ab **Mohr-, Haselnuss-, Mus- und Kartoffelkuchen** von überaus schönem Geschmack.  
**Carl Koch**, Herrenstraße 1.

Heute Sonntag ff. **Spezialitäten** in der Bäckerei von **A. Scope**, Landwehrstr. 16.  
**Zöpfe**, wie alle fünfzigsten und modernsten **Haarfedertieren** billigt bei **B. Rosenblatt**, Schmeerstr. 36.

**Ca. 1 1/2 Morgen Land**  
vor dem Stein- oder Leipz. Thore gelegen, werden zu Jubiläumszwecken zu kaufen gesucht. Offert. mit billiger Preisangabe unter H. 1196 beliebe man in der Exped. d. Bl. abzugeben.  
Jedes Quantum Holz wird schnell u. billig kleingemacht gr. Sandberg 14, II.

**10000 Mark**  
werden von einem pünktlichen Zinszahler zur 2. Stelle auf ein großes Grundstück bester Lage, bedeutend noch unter der Feuerzage, zu leihen gesucht. Off. unter H. 3642 an J. Bard & Co. erbeten.

**Aufforderung!**  
Ich fordere meine Frau auf, da sie sich freiwillig von mir entfernt hat, binnen drei Tagen sich wieder einzufinden, widrigenfalls ich für Nichts aufkomme. **W. Koch.**  
9.5. 84.

Für den Inseratentheil verantwortlich: **W. Uhlmann** in Halle.

(Hierzu eine Beilage.)